

Während — natürlich mit dem Zweitfall; in schlechtem Deutsch kommt ‚währenddem‘ vor.

Wegen steht heute nur mit dem Zweitfall, also auch in Fällen wie ‚wegen Kohlenmangels‘ (vgl. S. 170). Der Drittfall ist landschaftlich, besonders süddeutsch, und gehört nicht in die Schriftsprache. — ‚Von wegen‘ ist Sprache des Volksmundes.

‚Zufolge des Befehls, dem Befehl zufolge‘: dies sind die schriftsprachlichen Fügungen; ‚zufolge dem Befehl‘ ist nachlässig. Daß statt **zufolge** in dieser Anwendung fast immer **auf** stehen kann, möge der Leser durch eignes Erproben bestätigen. Tadelnswert ist die Verwischung des Sinnes von **zufolge**; es bedeutet: infolge von, aber nicht: entsprechend, gemäß; es weist auf eine Ursache, nicht auf eine Auskunftsstelle. Also nur: ‚Nach (nicht: zufolge) einer Mitteilung der Bessischen Zeitung ist der Minister . . .‘ Übrigens genügt ja schon: Nach der B. Z.

Zu, ein gewichtigeres Vorwort vor Ortsnamen als **in**, wird jetzt fast gar nicht mehr gebraucht; schon der Abwechslung wegen sollte es öfter stehen. Wie matt klinge ‚In Aachen in seiner Kaiserpracht . . .‘ Früher wurde nur geschrieben: Gegeben zu Berlin . . .

‚Zwischen mir und dir ist ein großer Unterschied‘ — dies ist die einzig zulässige Ausdrucksform; ‚zwischen mir und zwischen dir‘ ist für einen zeitgenössischen Schriftsteller grobe Schludrigkeit, z. B.: ‚Zwischen den Einzelnen und zwischen der Totalität der Nation‘ (Julian Schmidt). Die Verufung auf eine vereinzelte Nachlässigkeit bei einem Klassiker ist hier wie überall keine Entschuldigung für den Nichtklassiker von heute.

*

Bei den Vorwörtern mit 3. und 4. Fall (an, auf, hinter, in, neben, über, unter, vor, zwischen) gilt die allbekannte Grundregel: 3. Fall auf die Frage **Wo?**, 4. Fall auf die Frage **Wohin?** Gegen diese Regel wird im allgemeinen selten verstoßen, nur gibt es hier ungefähr ebenso viele schwankende und zweifelhafte Fügungen wie fürs Zeitwort zwischen **Haben** oder **Sein**. Die Entscheidung richtet sich je nach der Auffassung, ob es sich mehr um den Begriff der Ruhe, des Zustandes, oder mehr um den der Bewegung, der Richtung, der Hinzielung handelt. Es ist Sache der innern Anschauung, wofür

man sich entscheiden will; nur sollte die Entscheidung nach einigem Nachdenken getroffen werden. Wo sie nach dem Urtheil eines Lesers oder Sprachmeisters etwa nicht richtig getroffen ist, da spreche man nicht gleich von grobem Fehler oder Unsinn. „Das Feuer brennt mir auf den Nägeln“ ist vielleicht nicht ganz so gut wie „auf die Nägel“, aber ich würde nicht wagen, es falsch, geschweige denn Unsinn zu nennen. „Ich halte mich an deinem Wort“ läßt sich gar wohl rechtfertigen mit der zugrunde liegenden Anschauung: ich halte mich an deinem Worte fest; wogegen „ich halte mich an dein Wort“ auf der Vorstellung ruht: ich berufe mich auf, ich stütze mich auf dein Wort, und zwar mit einer darauf hinzielenden Bewegung. In solchen Fällen, wo feste Verbindungen mit einem bestimmten Falle vorliegen, haben wir nicht mehr zu deuteln, sondern dem ausgeprägten Sprachgebrauche zu folgen. Dieser schreibt nun einmal vor: „Ich halte mich an dich“, und dies ist gutes Deutsch; „Ich halte mich an dir“ wäre nicht falsch, wenn eben nicht der Sprachgebrauch den 4. Fall bevorzugte.

Das berühmteste Beispiel ist die allbekannte Stelle in Schillers Tell (Akt 4, 3): Auf dieser Bank von Stein will ich mich setzen. Vielen Millionen deutscher Schüler, so einst mir von dem trefflichen Albert Heinze, ist mit Ausbietung großen Scharfsinns auseinandergesetzt worden, daß und warum der 3. Fall von Schiller mit gutem Grunde gewählt worden sei, — meist ohne ein nachdenkliches Kind ganz zu überzeugen. Ein seltsamer Zufall hatte mich kurz vor Ausbruch des Weltkrieges zu einer Handschrift in der Königlichen Bibliothek zu Berlin geführt, die mir des Rätsels erfreulichste Lösung zu bringen schien. Da stand in schöner, klarer Handschrift, die mir durchaus Schillerisch erschien: Auf diese Bank von Stein will ich mich setzen. Leider war meine Freude über diesen Fund trügerisch gewesen: ein fälschender Abschreiber hatte Schillers berühmteste Gedichte und mehrere Bruchstücke seiner Dramen, darunter den 4. Akt des Tell, täuschend ähnlich nachgeschrieben und entweder in den Handel gebracht oder verschenkt. Niemers Witwe hatte sie seinerzeit als echte Handschriften Schillers der Königlichen Bibliothek überwiesen. Trotz dieser Enttäuschung neige ich mich der Vermutung zu, „auf dieser Bank“ ist nur ein Satzfehler in der Cottaschen Druckerei, den Schiller übersehen hat. Um den 3. Fall annehmbar zu machen, haben viele Erklärer geflügelt, Tell sitze schon an der Bank,

siße wohl gar schon halb darauf, es walte also ein gewisser Zustand der Ruhe vor, woraus der Übergang ins völlige Sitzen mit Hilfe des 3. Falles leicht erfolgen könne. Gewiß, zur alleräußersten Not ließe sich dergleichen wohl ertisteln, nur daß große Dichter solche gewundene Gedankengänge für so einfache Vorstellungen nicht zu gehen pflegen.

Im übrigen aber kann man etwas auf der oder die Vor-
aussetzung bauen, gründen, stützen; man kann auf einem oder einen Grundsatz fußen; kann jemand in einem oder einen Verein aufnehmen, auf einer oder eine Forderung bestehen, hinter einem oder einen zurücktreten, den Seidenbau in der oder in die Mark einführen — in jedem der beiden verschiedenen Fälle mit feinen Unterschieden der innern Anschauung. Ja selbst bei solchen Zeitwörtern, die auf den ersten Blick nichts von einer Bewegungstätigkeit zu enthalten scheinen, sind Fügungen mit dem 4. Fall nicht nur möglich, sondern in nicht seltenen Fällen eine größere Feinheit und zuweilen gradezu geboten. Es ist nicht falsch: Er schämte sich in tiefster Seele; will man aber einem Schreiber verwehren, zu sagen: Er schämte sich in die Seele? Sprachmeisterer haben auch solche untadlige Fügungen zu bemakeln gewagt.

Zu **in** muß gewarnt werden vor dem nicht deutschen, sondern englischen und französischen Gebrauch: in 1918. Alle andre überhaupt mögliche Vornwörter dürfen so stehen: um, nach, vor, für 1918; aber grade **in** nicht.

Bei **über** achte man auf die feine Anwendung des 3. Falles in Wendungen wie: ‚Er schloß über dem Lesen ein, Er vergaß über dem Lesen das Essen.‘ Dagegen selbstverständlich nur der 4. Fall in Sätzen wie: ‚Meine Freude über diese Nachricht war groß.‘



Es gibt manche Schreiber, ja sogar einige ältere Sprachlehrer, die glauben, die allbekannten Verschmelzungen von Vornwörtern mit Geschlechtswörtern seien weniger fein und eigentlich nur in der bequemerem Umgangs- und Schreibsprache zulässig. Das ist grundverkehrt. Die Formen **am, im, beim, vom, zum, zur, ans, aufs, ins, vors, überm, übers** usw. sind ebenso gut und fein wie die unverbundenen Formen und gehören zum festen und besten Bestande unsrer Sprache. Und wer die landläufigsten Ver-